

Ying, Yang und wurscht

Der österreichische Kabarettist Alfred Dorfer kombiniert Bekanntes mit Neuem zu genialem Gesamtkonstrukt

VON STEFAN REICH

Planegg – Das Leben als Reise zu begreifen, wie Alfred Dorfer das Publikum im Planegger Kupferhaus auffordert, ist nicht neu. Sich mit ihm auf eine Reise durch sein in Teilen dem Anschein nach autobiographisches Programm zu begeben, wirkt im ersten Moment wenig einladend. Bleibt Dorfer etwa hinter den Erwartungen zurück, auch wenn er allein durch seine jahrzehntelang geschulte Bühnenpräsenz gewohnt schnell Sympathie weckt? So manche Pointe ist nicht nur für Kenner seiner früheren Programme, aus denen sich

das aktuelle Stück „bis jetzt“ in weiten Teilen zusammensetzt, vorhersehbar. Das neue Gesamtkonstrukt, das Dorfer aber strickt, erweist sich bald als genial und typisch für den österreichischen Kabarettisten.

Er schafft es, hinlänglich bekannte und scheinbar so bedeutungsschwere Fragen des menschlichen Daseins, wie etwa die nach dem Verhältnis von Weg und Ziel im Leben, so charmant und leicht zu drehen und zu wenden, dass man sich dabei zumindest scheinbar schwerelos unterhalten fühlt. Doch irgendwie, auch wenn es nur Kabarett ist, das man da gera-

de konsumiert, wartet man auf einmal auch auf eine Antwort. Fast unbemerkt ist man langsam in eine Sackgasse manövriert worden. Plötzlich stellt sich einem die Frage nach dem Sinn all dieser Sinnfragen, und man steht ratlos vor einem offensichtlich nicht zu überwindenden lebensphilosophischen Dilemma.

Auf der Bühne steht aber ein Alfred Dorfer, der einem die Furcht vor dieser Ausweglosigkeit nimmt, einfach weil sie ihm letztlich egal zu sein scheint. „Die Chinesen kennen nur Ying und Yang, der Österreicher aber kennt Ying, Yang und auch ‚wurscht‘. Das

scheint mir ein kultureller Vorsprung“, stellt er fest. Die wesentliche Erkenntnis könnte also lauten: Hinterher ist man auch nicht schlauer, aber diesen Zustand erträgt man leichter, wenn man mal darüber geredet hat.

Und wem dies noch kein Ausweg ist, der findet in der zweiten Hälfte des Abends zumindest Zerstreuung. Dorfer lässt es sich nicht nehmen, manchmal bis an die Grenze des Klamaukhaften zu gehen, flechtet auch gute, aber schlichte Parodien ein, ist sich für manch einfachen Lacher nicht zu schade. Es entsteht ein herrliches Wechselspiel unterschiedlichster hu-

moristischer Tonlagen und Stilmittel.

Dazu kommt noch eine Spur politisches Kabarett, das Dorfer ebenfalls beherrscht und mit dem philosophischen Leitfaden des Abends verknüpft: „Wenn man ein Etwas schafft, das am Anfang eigentlich nichts ist, und dieses Nichts entwickelt sich dann weiter, entwickelt sich dann etwas oder doch eher nichts? Damit sind wir bei der Innenpolitik.“

Dorfer stemmt all das nicht allein, und das ist gut so. Das Zusammenspiel mit seinen drei Bühnenkollegen Peter Herrmann, Günther Paal und Lothar Scherpe, die haupt-

sächlich, aber bei weitem nicht nur, für die musikalische Untermalung zuständig sind, ist wieder einmal herrlich. Die drei Musiker beweisen etwa als Karikaturen der heiligen drei Könige mit Prinzessinnen-Krönchen und einem kleinen Plastik-Windrad aus dem Blumenkasten, das als Stern dient, großes komödiantisches Talent. Paal als bemüht tiefschürfender, aber geistig scheinbar und sprachlich offensichtlich langsamer Dialogpartner ist ebenso unersetzlich wie Herrmann und Scherpe als phlegmatisch-gelassener Kontrast zum manchmal überfröhlichen Dorfer.